

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 19

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Plötzlich hörte ich Schritte. Dieselben kamen näher. Ich sprang auf und rannte zur Reling. Eine Hand packte nach mir... der Steuermann. Ohne zu fragen, begriff er die Situation. Ohne ein Wort zu sagen, riß er mir die Schwimmweste herunter, griff nach einem Tau, legte mich über sein Knie und schlug auf mich ein. Mir vergingen die Sinne. Eine Ohrfeige erweckte mich zu neuem Leben. „Geh jetzt,“ sagte der Alte, „ich glaube, du hast genug dabei gelernt.“ Sonst sagte er kein Wort, auch zu keinem der andern. Ich war von dem Tag an sein Freund.

In Newyork wurde ich streng bewacht. Der Kapten wollte nicht, daß ich an Land ginge. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, mich wieder zu Hause abzuliefern. Ich durfte das Schiff nicht verlassen. Wir nahmen unsere Petroleumladung ein und fuhren nach Europa zurück.

Noch keine zwei Tage waren wir unterwegs, als ich eines Mittags einen scharfen Brandgeruch verspürte. Ich rannte nach oben, so schnell die Füße mich trugen. Am Bug quoll dicker Qualm heraus. Das Schiff hatte gestoppt. Wir fuhren nicht mehr. Rennen und Geschrei der Besatzung. Einige sprangen über Bord. Mein Freund, der Steuermann, schrie mir zu, ihm zu folgen. So sprang auch ich ab, ohne Schwimmweste, ohne alles. Aufklatschend fiel ich ins Wasser und versank. Ein paar kräftige Stoße, ich war wieder an der Meeresoberfläche. Ich schwamm; eine Welle riß mich mit und trug mich ein mächtiges Stück von dem verlorenen Schiff fort. Plötzlich ein furchtbarer Knall, der Kasten war in die Luft geflogen.

Es müssen Stunden vergangen sein, bis mich ein Küstendampfer auffischt und nach Amerika mitnahm. Von meinen Kameraden habe ich nie wieder etwas gehört. Ich weiß auch nicht, ob einer von ihnen lebend aus der Katastrophe herauskam.

Dann habe ich in Newyork angeheuert. Ich bin durch alle Meere gekommen und habe mich in fast allen Hafenstädten der Welt herumgeschlagen. Wie weit ich's gebracht habe? Über-

matrose bin ich heute, habe zu Hause in Hamburg Weib und Kind und einen Hundelohn für schwere Arbeit und ewiges von daheim Fortsein.

Nee, wissen Sie, so ist das nicht, wie die meisten Leute sich das mit der Seefahrt denken, wie Jungs vor allem sich das ausmalen. Freilich einige haben Glück, haben Erfolg und werden sogar berühmt dabei. Aber von den andern Zahllosen, Namenlosen redet ja keiner, von den vielen, vielen, die um die Ecke gehen. Das Schlimme ist bloß, daß die, denen das Glück hold war, das so gewissermaßen als die Regel hinstellen und sich noch ob dieses Wegs rühmen. Ich kenne einen, der bei seinen Vorträgen, die er heute als berühmter Mann überall hält, erzählt, daß er in seiner Jugend in mehr Schulen als Klassen gesessen hätte, und daß man auch so seinen Weg gehen könne. Gewiß kann man ihn so gehen, bloß die meisten gehen dabei vor die Hunde, und keiner fragt nach ihnen, und keiner mag ihre Vorträge hören.

Ich will Ihnen was sagen; ich habe einen Jungen zu Hause, einen Kerl, der genau so ist, wie ich damals war. Der Bengel hat nur den einen Wunsch, auf See zu gehen. Aber ich habe es ihm gesagt, und ich werde mein Wort wahr machen, daß ich ihm eher alle Knochen im Leibe zerbreche, ehe er auf ein Schiff kommt, bevor er seine Schule richtiggehend fertig hat, und dann einmal einen Weg gehen kann in Ordnung und Vernunft. Lieber schlage ich den Jungen tot, bevor ich zugebe, daß er das durchmachen muß, was ich in all den Jahren erlebte. Wie sagt doch der Lateiner „Non scholae sed vitae...“, na, wie hieß das doch weiter? Nun hat sich der alte Käppen damals soviel Mühe gegeben...“ —

Ein Pfiff fährt vom Bug her scharf und durchdringend über Deck. Kommandorufe, Durcheinander der zusammenlaufenden Seebären. Ein Blitz schlägt gar nicht weit von unserem Schiff in das Meer. Ein großer Brecher geht über Deck. Ich kriege die ganzen Spritzer über mich. Die Mannschaft hat alle Hände voll zu tun. Der Sturm kommt.